

Angst



Sechs Gottesdienste
zu einem Thema

Affaltrach, Eschenau und Waldbach

Oktober bis November 2017



Hoffentlich trifft es mich nicht!
Angst vor Krankheit

Predigt von Petra Schautt 3

Die Angst, nicht gesehen zu werden

Predigt von Christof Weiss-Schautt 10

Die Angst vor der Gewalt

Predigt von Gudrun Veller 15

Die Angst vor Tod und Teufel

Predigt von Dirk Grützmaker 22

Die Angst als Lebensthema

Predigt von Johannes Veller 25



“Hoffentlich trifft es mich nicht!” – Angst vor Krankheit

Predigt von Petra Schautt

Liebe Gemeinde!

I) Eine Geschichte:

Gestern hat mich mein Vater zum ersten Mal nicht erkannt

Gestern hat mich mein Vater nicht erkannt. Er stand im Türrahmen im Halbdunkel. Er sagte: „Wir kennen uns schon lange.“ Ein Standardsatz. Zutreffend auf alle, die an seiner Türe schellten. Eine Türe von vielen - betreutes Wohnen.

Wir setzten uns. Meine Mutter fing an zu erzählen. Plötzlich brach es aus ihm heraus, aus ihm, der so schweigsam geworden war: „Mensch, toll, dass du in diese Liga aufgestiegen bist.“ Er sagte es nicht einfach so, sondern euphorisch, mit großer Geste. Ich konnte mit den Worten

nichts anfangen. In meinem Leben hatte sich in letzter Zeit nicht viel verändert. Ratlos schaute ich zu meiner Mutter. Die meinte resigniert, dass man ihn oft nicht mehr recht verstehe, und nahm ihren Erzählfaden wieder auf.

Vielleicht habe ich es mir nur eingebildet, vielleicht waren es meine eigenen Gefühle, doch mein Vater wirkte plötzlich traurig auf mich. Er nahm seine Brille ab und rieb seine Augen. Versteckte er seine Tränen? Trauer, Verzweiflung, darüber, dass wir ihn nicht verstanden, oder darüber, dass er etwas Falsches, Unsinniges gesagt hatte, als er sich aus seinem sicheren Versteck des Schweigens heraus bewegt hatte?

Wer war dieser Mann eigentlich, der mir gegenüber saß? Mein Vater? Der Mann, den ich als Junge bewundert hatte, der alles reparieren konnte - mit etwas Draht oder einer Kordel - und der mir leider so wenig davon beibrachte?

Als Kind hatte ich einen Autounfall. Als er den kleinen Ambulanzraum der Schule betrat, in den man mich gebracht hatte, da wusste ich, alles wird gut. Waren dieser Mann und die verunsicherte Gestalt, die im Sessel kauerte, waren beide ein und derselbe Mensch?

Mich berührt der gestrige Abend merkwürdig wenig. Habe ich mich schon verabschiedet von meinem Vater? Als sich die ersten Anzeichen seiner Demenz nicht mehr übersehen ließen, versuchte er trotzdem weiter alles mit Witz und Raffinesse zu überspielen. Er erzählte wie früher die Anekdoten aus seinem Leben. Geschichten, die wir nur allzu gut

kannten: Wie er Weihnachten 1945 für die Familie einen Baum aus dem Wald gestohlen hatte und sein Vater zur gleichen Zeit von der Kanzel dagegen wetterte. Wie er hinter Autos versteckt den Fahrstuhl vor seinem Chef erreichte, als er wie immer zu spät dran war. Doch die Geschichten des gewitzten jungen Mannes stimmten nicht mehr. Dieses Überspielen machte mich wütend. Ich konnte es nur schwer ertragen. Obwohl er es in seiner Situation sicher verdient hätte, er fand vor meinen Augen keine Gnade. Und ich frage mich, was ich eigentlich von ihm erwartete. Trauer, Eingeständnis, Verstummen?

Vielleicht brauchte ich die Wut, um mich von dem bewunderten Vater verabschieden zu können. Es ist Jahre her. Mein Zorn hat sich schon lange gelegt. Seine eigene Unruhe, der Druck, zum Schreibtisch zu müssen, um dort Ordnung zu schaffen, sie ließen immer mehr nach. Er hat es nicht mehr geschafft. Er wurde wackeliger auf den Beinen. Er wurde immer weniger. Es verunsicherte ihn sichtlich, nicht erkennen zu können, was wir von ihm erwarteten. Er verstummte mehr und mehr. Die Frage, wie es ihm gehe, einfach so ohne viel Nachdenken am Telefon gefragt, stürzte ihn in Verwirrung und blieb immer öfter ohne Antwort. Ich frage ihn schon lange nicht mehr. Nun geht er gar nicht mehr ans Telefon.

Bevor ich ging an diesem Nachmittag, wollte ich ihm noch helfen, das Schlafzimmer zu finden. Ich stand im Flur und winkte wie ein Platzanweiser. Er aber blieb stehen. Ängstlich blickte er sich nach

meiner Mutter um. Was wollte dieser Mann von ihm? Ich trat ein paar Schritte zurück ins Dunkle des Zimmers. Ich ließ ihn gehen. Meinen Vater? Meinen Vater.

II) Angst vor Demenz

Liebe Gemeinde!

Hoffentlich trifft es uns nicht. Alle stimmen stumm zu. Alle kennen die Furcht vor der Krankheit. Alle haben Bekannte, ja Freunde, die unter der Krankheit leiden.

Erst werden sie vergesslich, manchmal komisch. Dann laufen sie fort, wiederholen sich ständig, versinken in Kindheitserinnerungen, werden in Gedanken wieder zu Kindern. Wo ist die Würde dieser Menschen?

Demenz, liebe Gemeinde, Demenz wird wie ein Schicksal erlebt. Es ist völlig losgelöst vom eigenen Lebenswandel. Wir wissen nicht genau, was Demenz befördert und was sie verlangsamt. Demenz ist unabhängig von Glaube oder Unglaube.

Demenz ist der bittere Trank, den viele wohl trinken müssen, seit wir Menschen so alt werden dürfen...

Die meisten von uns empfinden ihr Leben als gut. Wir erhoffen auch eine gute Zukunft und das ewige Leben. Doch was kommt dazwischen? Davor haben wir Angst.

Eine Frau hatte jahrelang aufopfernd ihre demente Mutter betreut und gepflegt. Als sie selbst an Bauchspeicheldrüsenkrebs erkrankte, war ihre Prognose sehr schlecht, sie hatte nur noch kurze Zeit zu

leben. Trotz allem war sie froh, dass sie nicht das Schicksal der Mutter teilen musste. Sie sagte: „Da bleibt mir wenigstens die Demenz erspart“.

III Wissen und Bibel

Liebe Gemeinde! Was weiß die Wissenschaft?

Wunderheilungen gibt es bei den verschiedenen Formen von Demenzerkrankungen nicht. Sie können höchstens verzögert werden und die Hirnfunktionen und damit die Freiheit möglichst lange erhalten. Das Wissen der Medizin ist beschränkt und therapeutische Behandlungsmethoden gibt es im Prinzip nicht.

Liebe Gemeinde! Was weiß die Bibel?

Gott garantiert die Würde eines jeden Menschen, egal wo er ist, egal wie schwach oder krank er ist. Ps. 139:

Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,

10 so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.

11 Spräche ich: Finsternis möge mich decken und Nacht statt Licht um mich sein –

12 so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir, und die Nacht leuchtete wie der Tag. Finsternis ist wie das Licht.

13 Denn du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleibe.

14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;

Liebe Gemeinde!

Daran dürfen wir uns immer wieder erinnern: ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin. Wunderbar trotz

körperlicher Gebrechen, trotz Vergesslichkeit. Wunderbar trotz der Bruchstücke in meinem Leben, trotz manchem Scheitern. Wunderbar gemacht...

Gott verliert keinen. Gott hält die Beziehung zu uns. Gott garantiert unsere Würde...

Wenn wir Menschen mit Demenz begleiten, machen wir die schmerzliche Erfahrung, dass immer mehr verschwindet – letztlich geht viel vom Können verloren, demente Menschen können immer weniger leisten, geistige Fähigkeiten verschwinden. Das Leben reduziert sich auf pures Dasein.

Demenz ist ein dauerndes Abschiednehmen. Trotzdem ist das, was verloren geht, nicht das, was uns Menschen im Tiefsten ausmacht. Wie auch immer wir das nennen: die Seele oder der unzerstörbare Kern des Menschen bleiben, oder der Name, mit dem Gott uns Menschen ruft.

Was uns zu Menschen macht, das ist der Lebensodem, den Gott uns eingehaucht hat.

Jeder Mensch bleibt Geschöpf Gottes, bleibt Gottes Ebenbild. Bleibt Gottes geliebtes Kind. Auch im Ärgsten.

IV) Vier Grundbedürfnisse

Liebe Gemeinde!

Was können wir als Christen und Christinnen tun, damit diese unverlierbare Würde von Demenzkranken geachtet wird?

Ich denke, wir müssen uns dafür einsetzen, dass die Grundbedürfnisse eines jeden Menschen erfüllt werden:

Gehalten sein, in Beziehung sein, gekannt werden und Sinn erfahren. Ich möchte diese 4 Grundbedürfnisse kurz durchbuchstabieren:

Gehaltensein: Besonders Menschen, denen der Boden unter den Füßen wegzurutschen droht, brauchen die Erfahrung, gehalten zu sein.

Von Gott gehalten sein, von Menschen, von ihrer Familie gehalten sein. Die totale Verunsicherung, die eine Demenz mit sich bringt, macht dieses menschliche Verlangen noch stärker. Es geht darum, getragen zu sein. Da ist die Sehnsucht, dass da etwas ist, was einen letzten Endes trägt.

Gehaltensein ist manches Mal über Gegenstände erfahrbar, über Möbel und Kleidung und Handwerkszeug, über Stricknadeln oder vertraute Bilder.

Gehaltensein durch altbekannte Texte oder Gedichte, durch einen Bibelvers, der im Herzen sitzt, dass er auch noch aufgenommen werden kann, wenn er intellektuell nicht mehr verstanden wird.

Gehaltensein wird erlebt in Ritualen: dem Beten vor dem Einschlafen, dem morgendlichen Kaffeetrinken. Eine Kerze anzünden und miteinander das Licht anschauen.

Das 2. Grundbedürfnis ist: In Beziehung sein: Die Sehnsucht nach Nähe und Miteinander ist für Menschen mit Demenz zentral. Etwas gemeinsam tun, sich bei der Hand nehmen, sich miteinander auf

den Weg machen, zusammen essen, gemeinsam Fotoalben anschauen.

Dieser Sehnsucht nach Beziehung können wir entgegenkommen, wir können miteinander singen, die bekannten Lieder, die einem Menschen lieb und teuer sind, Volkslieder, politische Lieder, Gesangbuchlieder.

Wir können miteinander beten, die Vorhänge aufziehen, sodass der Sonnenstrahl ins Zimmer kann, wir können gemeinsam frische Luft genießen, Blumen und Tiere betrachten, miteinander lachen, das frische Holz riechen oder das frisch gemähte Gras. Wenn wir zusammen etwas tun rückt die Beziehung ins Zentrum.

Gekannt werden, ein weiteres Grundbedürfnis: Demenztote möchten gekannt werden, sich als gewollt und geliebt erfahren. Sie möchten das Eigene zum Ausdruck bringen, möchten, dass andere ihre eigene, persönliche und unverwechselbare Geschichte kennen.

„Gott im Himmel hat an allen seine Lust, sein Wohlgefallen, kennt auch dich und hat dich lieb“.

Kennt auch dich und hat dich lieb... Was im innigen Abendlied: „Weißt du wieviel Sternlein stehen“, gesungen wird, kann diese Erfahrung wachrufen: Ich bin gemeint. Gott kennt mich, Menschen kennen mich.

Demenzkranken spüren, ob wir sie wertschätzen und achten und ob wir versuchen, in ihre Welt hineinzugehen, mit ihnen mitzugehen.

Das vierte Grundbedürfnis: Sinn erfahren: das eigene Leben als sinnvoll erfahren. Wenn beim Eincremen der Hände wohliges Berührtwerden erlebt wird...

Wenn demente Menschen aus der Vergangenheit erzählen. Innere Bilder werden aus der Vergangenheit in die Gegenwart hochgeholt. Das ist etwas Kostbares. Da kann gelebtes Leben noch einmal gespürt und durchlebt werden und dadurch sozusagen geborgen werden, gerettet. Dann ist das nicht nur Erinnerung, sondern innere Vergewisserung.

Liebe Gemeinde!

Gehalten sein, in Beziehung sein, gekannt werden und Sinn erfahren.

Das können wir demente Menschen erleben lassen. Das können wir sie spüren lassen. Das können wir üben: Unsere Achtsamkeit schulen und unsere Wahrnehmungsfähigkeit und darauf hören lernen, worum es Menschen eigentlich geht, was unser Gegenüber im Innern bewegt. Und ihnen mit einer Haltung der Wertschätzung begegnen.

Wir können auch in unseren Dörfern, in der Kirchengemeinde, in Vereinen, bei Menschen, die mit Dementen in Berührung kommen, bei Polizisten und Friseurinnen sensibilisieren und für Toleranz und Akzeptanz werben. Auch Männer und Frauen mit Demenz sind Nachbarn, die sich für die Nachbarschaft und das Gemeinwesen engagiert haben und die nun auf das Verständnis und die Unterstützung eben dieses Gemeinwesens bauen dürfen.

Liebe Gemeinde, ich denke, wenn wir so auf diese Menschen zugehen und so mit ihnen umgehen, lernen wir auch für uns selber.

Und vielleicht verlieren wir unsere Angst, selbst dement zu werden, wenn wir spüren und erleben, dass trotz allem menschenwürdiges Leben möglich ist.

Liebe Gemeinde!

Ich möchte uns alle ermutigen, einen neuen Blick auf die Krankheit Demenz zu wagen und das zu suchen, was an Würde unverlierbar bleibt.

Ich möchte uns alle ermutigen, mitzuwirken an Gottes Vision für die Erde, dass alle genug haben, genug zu essen, genug an Liebe, Sinn und Fürsorge. Bezogen auf Menschen mit Demenz würde ich die Vision Gottes so übersetzen: dass Umherirrende Geborgenheit erfahren und nach Hause finden.

Liebe Gemeinde!

Hilft uns das in unserer Angst vor Krankheit weiter?

Ich habe hier vor allem über Demenz geredet. Aber das gilt wohl genauso für jede andere Krankheit.

Hilft uns das also in der Angst vor Demenz genauso wie vor Krebs oder Parkinson...

Vielleicht hilft es uns, darauf zu vertrauen, dass es, falls es uns selber trifft, dass es dann auch Menschen geben wird, die unsere Würde achten und die uns spüren lassen, dass wir Gottes geliebte Kinder sind und unverlierbar bleiben.

Vielleicht hilft es uns, dankbar für jeden Tag zu sein, der uns in Gesundheit geschenkt ist. Vielleicht hilft es uns, jeden

dieser Tage auszukosten und im Hier und
jetzt zu leben, ohne uns von den Sorgen
lähmen und deprimieren zu lassen, was
die Zukunft bringen könnte.

Wie sagt es Jesus:

Macht euch also keine Sorgen um den
kommenden Tag –

der wird schon für sich selber sorgen.

Es reicht, dass jeder Tag seine eigenen
Schwierigkeiten hat.

Amen.

Fürbittengebet:

Lebendiger Gott,

wir sehnen uns danach, sorglos zu leben
und kommen doch

von unseren Sorgen nicht los.

Sie verderben die Tage,

rauben den Schlaf

und oft verstellen sie uns

den Blick für das Gute,

das uns umgibt.

Gott. Löse den Bann

Negativer Gedanken.

Nimm die Last des Grübelns ab.

Lass uns wirksame Hilfe finden

Bei anderen Menschen

Und bei dir.

Lebendiger Gott,

ich möchte glauben,

dass du mich siehst,

dass du mich liebst

und die kranken Tage genauso in deinen

Händen liegen

wie die gesunden.

Ich möchte glauben,

das, was ist, und

das, was sein wird,

es ist aufgehoben in deiner Gegenwart.

Ich möchte meine Unruhe ablegen

Und den müden Kopf

Betten in deinen Schoß.

Und dann glauben:

Es wird gut.

Es wird gut.

Wir bitten dich, Gott,

für uns alle

uns Kranke und Gesunde

uns Schwermütige und Leichtfüßige

lass uns miteinander wahrhaft

Gemeinschaft sein.

Bis sich vollendet, was wir suchen,

bis sich erfüllt, was wir erhoffen,

bis Leid sich beruhigt und Dunkel sich
lichtet.



Von der Angst übersehen zu werden.

Predigt von Christof Weiss-Schautt

Sie wohnt zur Miete im dritten Stock. Seit dem Sturz vor einigen Monaten ist sie auf Hilfe angewiesen. Sie kann nur noch mit Hilfe gehen, in der Wohnung hilft ihr der Rollator. Doch raus kann sie nicht mehr, das Haus hat keinen Aufzug und allein kann sie die Treppen nicht mehr bewältigen. 3x wöchentlich schaut jemand von der Diakonie nach ihr, kauft für sie ein. Oft redet sie den ganzen Tag mit keiner Menschenseele. Ihr Sohn wohnt in Norddeutschland, manchmal ruft er an. Sie fühlt sich so einsam, so übersehen.

Ich sitze in der Stadtbahn, immer wieder Geräusche. Hier ein leises Klingeln, dort

brummendes Vibrieren. Viele Menschen um mich herum schauen immer wieder auf ihr Handy, ihr Smartphone, schreiben, surfen. Nur nicht die neusten Nachrichten verpassen, den aktuellen Tweet oder den neu geposteten Kommentar auf Facebook, die Nachricht auf Whats app, oder wie auch immer die sozialen Kanäle heißen. Manche sprechen schon von einer Kultur des gesenkten Blicks. Nur nichts übersehen, was im Netz passiert, sonst werde ich leicht übersehen.

Vom Übersehen werden

Vielleicht fallen ihnen auch Geschichten vom Übersehenwerden ein?

Vielleicht Geschichten von früher: Beim Spiel immer als letzter in die Mannschaft gewählt werden. Die Mutter, die den Namen vergessen hat. Bei einem Fest mitanpacken und keiner hat ein Wort des Dankes gesagt. Oder wenn man das Gefühl hat, andere schauen durch einen hindurch.

Vielleicht kommen ihnen Menschen in den Sinn, deren Geschichten nur erahnt werden können, hinter statistischen Dunkelziffern beispielsweise, die von einer großen unbekannten Zahl von Missbrauchsfällen ausgehen, von Gewalt im häuslichen Umfeld. Sie leiden stille Not, ihre unerträgliche Situation wird nicht wahrgenommen.

Bert Brecht hat die Not dieser Menschen, die mit ihrer Not nicht gesehen werden, in seiner Moritat von Mackie Messer

eindrücklich in Worte gebracht: „Denn die einen sind im Dunkeln und die andern sind im Licht, und man sieht die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht.“ Ja, wer nicht im Licht steht, wer ausgegrenzt ist, wer nicht das Nötige zum Leben hat, um den breitet sich Dunkelheit.

Mitmenschen werden übersehen, weil sie im Dunkeln sind oder weil andere bewusst wegsehen. Wenn Menschen immer wieder aufs Neue schmerzlich erleben, dass sie mit ihrem Leben nicht wahrgenommen werden, dass ihre Not ungesehen bleibt, dann hat das oft erschreckende Folgen. Wer keine Resonanz bekommt, der verliert seinen Lebenssinn. Die fragt: Wozu bin ich überhaupt da? Wenn keiner an meinem Leben Anteil nimmt, wenn ich nicht wahrgenommen werde, wenn ich missachtet werde, dann verliere ich meinen Wert, dann werde ich entwürdigt. Manche sehen dann in einem Suizidversuch eine letzte Möglichkeit: Vielleicht nimmt mich ja dann jemand wahr.

Vom Bemühen gesehen zu werden

Menschen leben davon, angesehen zu werden.

Vielfältig sind die Strategien, die wir anwenden, sichtbar zu werden und Resonanz zu erzeugen. Was tun Menschen nicht alles, um sich ins Spiel zu bringen:

Manchen bleibt nur, durch Gewalt und Zerstörung, durch auffälliges Verhalten

auf sich aufmerksam zu machen: „Wenigstens so reagieren die anderen auf mich.“ Schon bei Kindern kommt das vor. Welch eine Tragik, wenn sie schon früh erleben: Nur so werde ich gesehen.

Andere gehen den Weg der positiven Aufmerksamkeit. Sie mühen sich ab, amtseln sich auf, rackern unermüdlich. Mir kommen Menschen in den Sinn, die beim Gemeindefest beinahe unbemerkt mithelfen. Oder solche, die es immer für andere schön machen. Vielleicht merkt es ja jemand. Wenn ich mich noch mehr anstrenge, dann vielleicht werde ich gesehen.

Wieder andere versuchen sich ins rechte, in ein besseres Licht zu stellen. Sie machen etwas aus sich, ändern ihr Outfit, kaufen das neuste Handy, wollen auffallen, anerkannt sein. Sie verändern ihr Profil in den sozialen Medien. Manchmal gehen sie dabei so weit, dass dadurch ein Wunschbild ihrer selbst entsteht. Alle Schatten, alles, was man nicht an sich mag, bleibt verborgen. Man muss sich gut präsentieren, zur Schau stellen, vermarkten. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Äußerlichkeiten einen hohen Stellenwert haben, das, was andere von mir sehen.

Bei der Bundestagswahl, so haben Analysen ergeben, sind an die 2/3 der AFD-Wähler Menschen, die sich mit ihren Themen und Fragen, ihren Nöten und Ängsten übersehen fühlten, sie zeigten mit ihrer Wahlentscheidung: Wir wollen gesehen werden.

Es gibt aber auch Menschen, die suchen andere, die auch übersehen werden. Schließen sich in Selbsthilfegruppen zusammen, wenn sie ein ähnliches Schicksal, eine gemeinsame Not haben. Sie unterstützen einander und geben sich, was andere ihnen versagen.

So vielfältig sind die Versuche, gesehen zu werden, in einer Kultur des gesenkten Blicks, in einer Gesellschaft des äußeren Scheins.

Wie schön ist es für uns, wenn wir gesehen werden, mit dem, was wir sind und können. Mit dem, was uns ausmacht. Und – wenn wir nicht verbergen müssen, was in unseren Augen nicht unsere Schokoladenseite ist. Manchmal, vielleicht haben sie das auch schon erlebt, sehen Mitmenschen etwas Kostbares in einem, was man selbst noch nicht entdeckt hat.

Wenn uns jemand freundlich ansieht, dann tut das gut, das weitet das Herz.

Wenn uns jemand tief in die Augen schaut, dann macht das etwas mit uns. Augen werden nicht umsonst Seelenfenster genannt. Manche senken erschrocken den Blick, andere sind tief berührt.

In der Bibel ist oft vom Angesicht Gottes die Rede, davon wie Gott Menschen ansieht.

Kann das eine Hilfe für uns sein? Eine Perspektive, eine Sicht auf unser Leben und unsere Sorge übersehen zu werden sein?

Von der Angst von Gott gesehen zu werden

Von Gott gesehen werden? – Bei manchen löst das Ängste oder Ablehnung aus.

Da gibt es ein Bild von Gott, der die Welt von oben scharf beobachtet. Das ist eine verbreitete Karikatur Gottes, von der sich Menschen abwenden. Gott als „big brother“, der alles sieht, besonders das, was man falsch macht. Nichts kann vor ihm verborgen bleiben. Ein Gottesbild der schwarzen Pädagogik, mit dem Eltern ihren Kindern Angst machten, sie zum Wohlverhalten erzogen, ihren Regeln Nachdruck verliehen.

Der Gott der Bibel ist kein kleinlicher Buchhalter, der alles überwacht und aufschreibt, nichts vergisst und am Ende jedem einzelnen die Rechnung präsentiert.

Gott ist anders.

Doch Gott ist anders als in diesem verzerrten Bild zeichnet. Er wendet sein Angesicht zu, er erhebt sein Angesicht, er senkt es nicht, er sieht Menschen liebevoll an. Gott ist menschenfreundlich, er will das Beste für uns. Er sucht voller Sehnsucht Kontakt zu den Menschen, seinen Geschöpfen. Im Segen wird uns das am Ende jedes Gottesdienstes zugesprochen. Gott segnet und behütet dich. Er erhebt sein Angesicht auf Dich und ist dir gnädig, er lässt sein Angesicht über dir leuchten und schenkt dir Frieden.

Gottes gnädiger Blick

Gott sieht uns vor allem gnädig an.

Deutlich wird mir das an Jesus, der sich von dem, was er sieht, anrühren lässt. Es geht ihm manchmal an die Nieren. Er hat Mitgefühl und deshalb hilft er Menschen, heilt sie.

Wenn Jesus Menschen ansieht, dann teilt er ihr Leben, nimmt Anteil an dem, was er sieht.

Er sieht die Menschen in ihrer Not, in ihrer Sehnsucht nach Gesehenwerden, in ihrem Bemühen, sie selbst zu sein und zu werden. Er sieht dabei mehr als das Äußere, mehr als das, was Menschen nach außen zeigen wollen, mehr als den Schein, den sie vor anderen wahren wollen. In der Geschichte von Zachäus wird das deutlich, einem der von außen betrachtet alles hatte: Reichtum, Macht und Einfluss. Doch Freunde und Freundinnen hatte er keine.

Gottes Blick ins Herz

Gott schaut tiefer, er sieht das Herz an, während die Menschen meist nur das sehen, was vor Augen ist. (1.Sam 16,7). Er sieht die Menschen, so wie sie sind, mit ihrer Not, ganz unverstellt. So kann Hagar, die Magd von Abraham und Sara, die Abraham einen Stammhalter schenkte und die verstoßen wurde, so kann Hagar sagen: Gott ist einer, der mich sieht. Mit allen Scherben und Bruchstücken ihres Lebens sieht Gott Menschen als Ganzes, er vermag jeden und jede als etwas Einzigartiges zu sehen, mit dem wofür jede geschaffen wurde, mit dem, wofür

jemand in der Welt ist. Gott sieht die Sehnsucht, die ein Mensch in sich trägt und den Mangel, den er erfahren hat. Sein liebevoller Blick gibt auch zerbrochenem Leben Würde und Ganzsein.

Gott hat das Ganze im Blick

Wenn Gott einzelne Menschen ansieht, sich ihnen zuwendet, hat er dabei immer das Größere im Blick:

Eindrücklich wird das im Lobgesang der Maria deutlich, den wir als Schriftlesung hörten (Lk 1, 46-55). Gott sieht die Niedrigkeit seiner Magd an, er tut Großes an ihr. Aber es geht nicht nur um Maria, wenn sich Gott ihr zuwendet. Wenn Gott sich einzelner erbarmt, dann schwingt damit gleichzeitig die Geschichte Gottes mit seinem Volk mit, seine Zuwendung zu Hungrigen, seine Barmherzigkeit, aber auch seine klare Absage an Unterdrückung und Gewalt.

Er sieht die Israeliten in der Sklaverei in Ägypten, und befreit sie, führt sie in gutes, gelobtes Land, in dem Milch und Honig fließen.

Und auch das Ende aller Wege ist mit dem Sehen Gottes verbunden. Da ist verheißen, dass er die Tränen sieht und abwischt, dass er bei den Menschen wohnt und sie ihn von Angesicht zu Angesicht schauen.

Gottes Blick verheißt Gutes, Leben, Gerechtigkeit, Frieden ...

Deshalb bitten die Klagenden in den Psalmen immer wieder: Sie mich an in meiner Not!

Sich von Gott ansehen lassen –
ungeschminkt, mit allem Schillern, allen
Widersprüchen...

Von ihm liebevoll angesehen werden –
„So, wie du bist, sehe ich Dich und ich
liebe dich!“

Sich Zeiten nehmen, in denen ich mich ins
Licht Gottes stelle, mich mit seinem Blick
beschenken lasse. Ernst machen mit der
Zusage: Gott lässt sein Angesicht über dir
leuchten und er erhebt sein Angesicht auf
Dich.

Daraus leben und Kraft schöpfen.

Und sich den Blick Gottes zueigen machen
und den Segen Gottes in die Welt bringen:
Meine Mitmenschen, meine Mitwelt
anschauen mit seinem Blick. Zugewandt,
liebevoll, immer wieder neu versuchen,
das Ganze zu sehen, in den Fragmenten
eines gelebten Lebens. Sich den
Übersehenen zuwenden, der einsamen
Frau, die am Fenster sitzt, hinsehen, wenn
die Nachbarin schon wieder blaue Flecken
im Gesicht hat, aufsehen, wenn Menschen
selbstverständlich beim gemeinsamen
Fest mithelfen, den Blick erheben und
einander in die Augen schauen,
gemeinsam nach den ermutigenden
Spuren von Gottes Segen Ausschau
halten.

Amen.

EG 565,1-5 Herr wir bitten, komm und
segne uns

Fürbittengebet

Du treuer Gott,
schon immer hast Du dich mit den
Übersehenen verbunden.

Schon immer warst du an der Seite, derer,
die niemand tröstet,
schon immer bist du Zuflucht gewesen
den Unbehausten und Ruhelosen.

Wir bitten dich für diese Menschen,
denen Du dich verbunden fühlst:

Lass sie nicht verzweifeln,
lass sie von Menschen überrascht werden,
die sich ihnen liebevoll zuwenden, die sie
trösten, die sie sehen.

Wir bitten Dich für uns,
öffne unsere Augen für die stille Not
und lass uns mutig für das Leben
eintreten.

Lass uns den Blick erheben und
Blickkontakt wagen.

Lass uns Zeichen setzen gegen den
verbreiteten gesenkten Blick und das
Wegsehen.

Lass uns Deinen Segen in die Welt
bringen.

Lass uns mit deinen Augen auf unsere
Mitwelt schauen.

Amen



Die Angst vor der Gewalt

Predigt von Gudrun Veller

Begrüßung

Herzlich willkommen zum Gottesdienst unserer Predigtreihe „Angst“ Unser Thema heute: „Die Angst vor der Gewalt“. Es kostet mich viel Mut, um dieses Thema anzugehen! Was mir hilft sind Lieder. So lade ich euch heute ein, viel mit mir zu singen:

EG 665, 1-4 Gelobt sei deine Treu

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen
Tagesspruch: Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch. 1.Petrus 5,7

EG 732 Psalm 71

Herr, ich traue auf dich,
lass mich nimmermehr zuschanden werden.

Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir heraus,

neige deine Ohren zu mir und hilf mir!

Sei mir ein starker Hort, zu dem ich immer fliehen kann,

der du zugesagt hast, mir zu helfen;

denn du bist meine Zuversicht, Herr, mein Gott,

meine Hoffnung von meiner Jugend an.

Verwirf mich nicht in meinem Alter,

verlass mich nicht, wenn ich schwach werde.

Du lässest mich erfahren viele und große Angst

und tröstest mich wieder.

Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast,

sollen fröhlich sein und dir lobsingend.

Ehr sei dem Vater

Eingangsgebet:

Martin Luther kannte die Angst vor Gewalt. Deshalb lasst uns gemeinsam Luthers Morgensegen beten.

Luthers Morgensegen nach EG 665

Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist! Amen.

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, dass du mich diese Nacht

**vor allem Schaden und Gefahr behütet
hast,
und bitte dich,
du wollest mich diesen Tag auch behüten
vor Sünden und allem Übel,
dass dir all mein Tun und Leben gefalle.
Denn ich befehle mich, meinen Leib und
Seele
und alles in deine Hände.
Dein heiliger Engel sei mit mir,
dass der böse Feind keine Macht an mir
finde.**

Miteinander + füreinander beten wir
weiter in der Stille

**Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er
sorgt für euch.**

Stilles Gebet

Du neigst dein Ohr zu uns und hilfst uns.
Auf dich trauen wir. In deine Hände
befehlen wir Leib und Seele. Amen

Hört als **Schriftlesung: Matthäus 5, 3-10**
Worte aus der Bergpredigt Jesu, es sind
Worte gegen Angst und Gewalt.

EG 760 Seligpreisungen

Selig sind, die da geistlich arm sind;
denn ihrer ist das Himmelreich.
Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.
Selig sind die Sanftmütigen;
denn sie werden das Erdreich besitzen.
Selig sind, die da hungert und dürstet
nach der Gerechtigkeit;

denn sie sollen satt werden.
Selig sind die Barmherzigen;
denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
Selig sind, die reinen Herzens sind;
denn sie werden Gott schauen.
Selig sind die Friedfertigen;
denn sie werden Gottes Kinder heißen.
Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen
verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.
Matthäus 5,3-10

EG 369, 1-7 Wer nur den lieben Gott lässt walten

Predigt

Die Gewalt ist es, die mir Angst macht.
Gewalt gegen Menschen.
Gewalt gegen Leib und Seele.
Gewalt gegen Fremde und Nahe.
Menschen auf der Flucht ertrinken im
Mittelmeer.
Und wenn sie gerettet werden kann es
sein, dass sie von Piraten mit
Waffengewalt bedroht werden.
Aus Geldgier, denn mit Menschen kann
man Geschäfte machen!
Demonstranten und Polizisten werden
geschlagen.
Pressefreiheit und Justiz sind in Gefahr.
Meine Konfis haben Angst vor Krieg und
Terror, vor Gewalt gegen Kinder, gegen
Frauen, Angst davor, selber geschlagen
oder gemoppt zu werden, Angst vor
einem Amoklauf.

Und per Handy geht der Aufruf zu Gewalt rasend schnell, Gewaltvideos lassen nicht mehr zur Ruhe kommen, Unfallopfer werden schamlos gefilmt und diese Bilder werden weiterverbreitet.

Menschen werden bedroht,
weil sie anders glauben, lieben, aussehen.
Der Gewalt der Worte folgen Gewalttaten.
Abgrenzung und Ausgrenzung von
Menschen wird wieder gesellschaftsfähig
in unserem Land.

Alexander Gauland: „Wir werden sie jagen!“

Andrea Nahles: „Ab morgen kriegen sie in die Fresse!“

Solche Sätze am Abend der
Bundestagswahl machen mir Angst!
Hatten wir das nicht alles schon einmal?

Seit diesem Frühjahr weiß ich, dass mein Großvater ein überzeugter Nazi war. Er wurde kurz vor Kriegsende beim Volkssturm erschossen.

Ich habe ihn nicht kennen- und lieben gelernt.

Aber was ich in seinen zahlreichen Briefen lesen musste, die er an meine Mutter, seine Tochter während des 2.

Weltkriegs ins Internat geschrieben hat, lässt mich erschauern.

Beschämt und ohnmächtig lese ich, wie er seine 15-18jährige Tochter manipuliert, ihr seine Ideologie und

Geschichtsdeutung aufdrängt, seine Ansichten über Rassenhygiene ausbreitet, seine beiden Söhne in den Krieg an die Front drängt.

Beide bezahlen das mit ihrem Leben. Meine ganze Jugend waren Kriegsgräber zu versorgen: das Grab von Großvater und das Grab des unbekannten Soldaten.

Meine Mutter hat ihren Vater geliebt. Er sei ihr ein strenger aber guter Vater gewesen, war ein tüchtiger Arzt, liebte die Musik, die Natur und die Literatur.

Aber die Gewalt in seinen Briefen macht mir Angst.

Und meine Mutter konnte ihr ganzes Leben nicht davon erzählen. Sie hat diese Last, einen solchen Vater zu haben, ihn dennoch zu lieben, mit sich getragen, bis es ihr zu schwer geworden ist.

Sie hat mir diese Briefe erst kurz vor ihrem Tod anvertraut. Aus Angst und Scham hat sie ein Leben lang davon geschwiegen.

Bis ihr die Last zu schwer geworden ist.

Dieser Paken Briefe lag auch bei mir zwei Jahre, es war auch mir zu schwer, ihn aufzupacken, anzupacken, mit diesem Erbe angemessen umzugehen.

Ich hatte Angst, der Vergangenheit meines Großvaters zu begegnen. Denn ich habe ja erlebt, dass meine Mutter eine riesen Last mit sich herumgetragen hat.

Jetzt liegen alle Briefe, 91 große Seiten, übersetzt aus der für mich schwer lesbaren deutschen Handschrift vor mir.

Wie nahe ist die Gewalt des Nationalsozialismus meinen eigenen Wurzeln!

Und ich lese diese Briefe in einer Zeit, in unserer Gegenwart, in der

Gewaltphantasien und Hasskommentare im Internet artikuliert werden.

Es wird wieder offen und hemmungslos gehasst.

Es wird aufgerufen zu Gewalt gegen die Ungläubigen, die Schwarzen, die Geflüchteten, die Lesben, die Politiker, die Polizisten, die Aktivisten, die Medien.

Und diese abwertenden Gedanken greifen um sich, daraus werden tätliche Angriffe, Gewalt wird real,

Menschen werden massiv bedroht, geprügelt, totgefahren, in die Luft gesprengt, sexuell ausgebeutet.

Es ist ein Klima der Angst entstanden, mitten unter uns.

Mitten in unserer eigentlich so guten Lebenssituation hier in unserem Land wächst die Gewalt, die Gewalt in Gedanken, Worten und dann auch Taten. Hinter aller Gewalt steckt Angst, tiefe Angst.

Viele verstummen entsetzt, lassen sich einschüchtern, sehen weg, fühlen sich wehrlos,

Vertrauen geht verloren. Der Lebensspielraum wird immer enger. Angst lähmt, lässt wegschauen, macht manipulierbar, ohnmächtig.

Und Angst steckt an! Sie breitet sich aus! Auch wenn sie nicht ausgesprochen und verdrängt wird!

Unbewältigte Angst führt zur Gewaltanwendung.

Und Gewalt ist im innersten Wesen Angst und erzeugt immer neue Angst.

Wer in diesem Teufelskreis von Angst und Gewalt gefangen ist, der ist nicht mehr frei, das Gute zu tun, die Liebe zu leben, Vertrauen zu wagen.

Und dann kann es sein, dass man selber beginnt, um sich zu schlagen, zuerst in Gedanken, dann mit Worten...

Was hilft aus dieser Spirale von Angst und Gewalt?

Jesus hat zu seinen Jüngern gesagt:

„In der Welt habt ihr Angst.“ Joh. 16,33

Er hat die Angst nicht kleingeredet, nicht ausgeredet, sondern angeschaut: In der Welt habt ihr Angst!

So ist es, so geht es uns, und allen, die Verantwortung tragen, die Kinder erziehen, sich engagieren in Politik und Kirche.

Wir haben Angst.

Angst um uns selber, um die Menschen, die wir lieben, Angst um die Menschen, denen Gewalt droht oder denen Gewalt angetan wird.

Angst ist da, und sie muss gefühlt und benannt werden.

Angst darf ausgesprochen werden, man muss sie einander sagen, man muss miteinander weinen und miteinander Wege suchen, der Angst zu begegnen.

Wir bekommen dann Mut, unsere Situation genau anzuschauen, unsere diffusen Ängste zu benennen, zu klären,

was uns umtreibt, wo wie etwas tun können in unserem Umfeld!

Wir können den Weg des Widerstands einüben gegen die Gewalt in unserer Zeit. Jesus erlaubt uns, unsere Angst zu spüren, sie zu benennen, sie nicht zu verdrängen. Und so wächst sich die Angst nicht aus zu Gewalt gegen mich und andere!

Die Angst vor Gewalt ist da. Wir spüren sie alle.

Aber wir sind in dieser Angst nicht allein. Jesus hat sie getragen und überwunden. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33b

Jesus bittet seinen Vater, dass wir bewahrt werden vor dem Bösen, dass wir Freude in uns haben und Frieden.

Jesus hat seine Jünger das Vaterunser beten gelehrt: „Erlöse uns von dem Bösen.“ Matthäus 6,13

So können wir unsere Angst Gott sagen und ihn dringend bitten, dass er uns befreit, losmacht aus Angst und Gewalt.

Wenn sich also die Gedanken des Nationalsozialismus wieder breit machen unter uns, dann muss und darf uns das Angst machen. Aber wir dürfen sie spüren, müssen und von ihr reden!

Diese Angst vor der Gewalt und vor dem Terror unserer Zeit darf uns aber um Gottes Willen nicht lähmen, oder selber in die Gewaltspirale locken.

Wir müssen und können Widerstand leisten, den Widerstand der Liebe und der Versöhnung.

So braucht es Mut zur Angst und dann den Mut, die Angst auf Gott zu werfen, und zu bitten: „erlöse uns von dem Bösen.“

Mein Großvater wurde am 20. April 1945 beim Volkssturm erschossen. Elf Tage zuvor war das Todesurteil gegen Dietrich Bonhoeffer vollstreckt worden.

Sein Glaubensbekenntnis aus dem KZ Flossenbürg möchte ich uns zum Schluss lesen

Dietrich Bonhoeffer:

Ich glaube,
dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten,
Gutes entstehen lassen kann und will.
Dafür braucht er Menschen,
die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.

Ich glaube,
dass Gott uns in jeder Notlage
so viel Widerstandskraft geben will,
wie wir brauchen.
Aber er gibt sie nicht im Voraus,
damit wir uns nicht auf uns selbst,
sondern allein auf ihn verlassen.

In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.
Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer

nicht vergeblich sind,
und dass es Gott nicht schwerer ist,
mit ihnen fertig zu werden,
als mit unseren vermeintlichen Guttaten.

Ich glaube,
dass Gott kein zeitloses Fatum (Schicksal)
ist,
sondern dass er auf aufrichtige Gebete
und verantwortliche Taten wartet und
antwortet.

EG 629, 1-3 Fürchte dich nicht

Fürbitte

**Alle eure Sorge werft auf ihn,
denn er sorgt für euch! (1. Petr 5,7)**

Gott, du bist da.
Deine Gegenwart umhüllt
und durchdringt uns
wie die Luft, die wir atmen,
ohne die wir nicht leben können.
Deshalb neige dein Ohr zu uns
und höre unser angstvolles Herzklopfen.
Die Gewalt unter uns macht uns Angst!

Alle eure Sorge...

Die Vergangenheit
unserer Mütter und Großmütter
unserer Väter und Großväter,
die Zukunft unserer Kinder und
Enkelkinder
befehlen wir in deine Hand.
Segne uns mit Menschen,

die dem Bösen Widerstand leisten
im Großen wie im Kleinen,
die beharrlich die Wahrheit
suchen und aussprechen und arbeiten
am Frieden für alle

Alle eure Sorge...

Gib uns Gedanken des Friedens
und nicht des Leids
lehre uns das Streiten
die faire Auseinandersetzung
in unserer komplizierten Welt.
Lass uns Nein sagen, wenn es nötig ist
Und ein volles Ja, zum Wohl aller.
Gib uns den Mut,
unsere Ängste zuzulassen und zu spüren.
Sie weisen uns auf Dinge,
die wir ändern müssen
in uns, unserer Familie
und unserer Gesellschaft

Alle eure Sorge...

Gott, wir trauen dir,
und deinen Engeln zu,
dass ihr eure Arbeit schon tun werdet:
nämlich uns, unsere Lieben
und die Fremden
auf Händen zu tragen
durch Angst, Gewalt und Leid
zu einem gesegneten Leben in Dir

Wir beten als deine Kinder
Vater unser im Himmel...
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,

wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern
Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

EG 171, 1-4 Bewahre uns Gott
Abkündigungen

EG 574 Nichts soll dich ängsten (3x)

Segen

Gott, sei vor uns und leite uns
Sei hinter uns und bewege uns
Sei über uns und segne uns,
dass Leib, Seele und Geist,
dein Eigentum, dir recht dienen
und deinen Namen heiligen.
So segne uns Gott, der Vater,
der Sohn und der Heilige Geist. Amen



Die Angst vor Tod und Teufel

Predigt von Dirk Grützmacher

I – Angst

Kennt Ihr, liebe Schwestern und Brüder, Frau Angst?

Eine gruslige Person. Sie kommt immer dann, wenn wir sie am wenigsten gebrauchen.

Sie hat auch eine Schwester mit Namen Vorsicht, die haben wir gerne bei uns. Manchmal ist auch Schwester Vorsicht ein bisschen zu aktiv, damit können wir leben. meistens jedenfalls.

Wenn Frau Angst kommt sind, wir wie gelähmt,

starrer Blick, flache Atmung, und wir bekommen kein Wort mehr heraus, geschweige denn einen vernünftigen Satz. Liebe Ersthelfer unter uns, was müssen wir jetzt tun, bei diesen Anzeichen? ... 112 anrufen, was noch? Auf den Boden setzten, Oberkörper hoch, Arme nach hinten, Ansprechen, Atmung kontrollieren, dabei bleiben.

Soweit, so gut. Wenn es tatsächlich ein medizinischer Notfall würde, haben wir alles richtig gemacht.

Wenn es „nur“ (in großen Anführungszeichen!) eine Auswirkung einer geistigen oder geistlichen Angst sein sollte, dann ist ein Rettungssanitäter mit Notärztin vielleicht nicht die richtige Person. Dann können wir, dann kann jede und jeder als Menschen und Mitchristen auch gut helfen.

Was ist denn Angst? Angst ist ein Zustand, der sich plötzlich oder langsam aufbaut, und wird zu einer Situation, die einen Menschen unfähig macht, das eigene Tun durch klares Handeln umzusetzen. Um Angst geht es in dieser Predigtreihe. Noch immer wabert leicht verborgen die Angst vor Tod und Teufel durch die Gedankenwelt der Menschen. Ganz konkret und als Person.

II – Teufel

Wenn es nun im Mittelalter hieß: „Hol dich der Teufel“, dann war die Angst real da. Der Teufel in Person würde kommen. Wir kennen die Bilder, die sich Menschen vom Teufel machten. Eine quasi-menschliche Gestalt mit roter Haut, wie

das Feuer, mit Hörnern auf dem Kopf (übrigens, den Darstellungen des Mose entliehen), und den sprichwörtlichen Pferdefüßen. Die Literatur stellt sich den Teufel auch als einen von Gott abgefallenen Engel vor. In Goethes Faust hören wir sich vorgeblich der Teufel selbst vorstellt, wie Mephistopheles auf die Frage nach seiner Person antwortet:.

[Ich bin] Ein Theil von jener Kraft, / Die stets das Böse will und stets das Gute schafft. / Ich bin der Geist der stets verneint! / Und das mit Recht; denn alles was entsteht / Ist werth daß es zu Grunde geht;/ Drum besser wär's daß nichts entstünde. / So ist denn alles was ihr Sünde, / Zerstörung, kurz das Böse nennt, / Mein eigentliches Element.

Alles Zerstörerisches wir da für sich reklamiert. Es ist eine Art Bekennerschreiben. Alles was böse ist gehört mir, alle Anschläge und Attentate, alle Massaker und menschenfeindliche Handlungen. Das ist schön für uns Menschen, so sind wir nicht für unser böses Handeln verantwortlich, so sind wir freigestellt von aller Schuld. Die Sünde ist vom Teufel veranlasst und wird nicht unsere Schuld. Wir brauchen unser Handeln nicht zu ändern.

Im Mittelalter, allerdings, blieb das Handeln des Teufels an dem Sündenregister der Menschen hängen.

III – Hölle

Die lähmende Angst vor dem Teufel war zweierlei:

einmal war der Teufel der große Verführer. Er war der,

der mit Brot und Wasser in der Wüste winkte und dafür „nur“ die Seele des Menschen beanspruchen wollte.

Der Mensch, so war das Angebot, könne mit Hilfe dieser besonderen Macht ein besonders angenehmes Leben führen.

Zum anderen holte der Teufel einen Menschen in die Hölle. Damit die Sünden des Menschen herausgebrannt würden – nur zum besten der Person – da das Ziel ja weiterhin das Himmelreich war. Der Weg dahin, war aber so schmerzhaft, dass die Menschen damals alles taten, was möglich war, um diesem Teil des Nachlebens zu entgehen.

Gute Werke und geistliche (Pilger-)Wege, Ablässe und Kloster- und Kirchenstiftungen, all das und noch viel mehr konnten einer Person den Umweg durch die Hölle ersparen. Das führte dazu, dass die Menschen auf Erden notwendigerweise ein eher miserables Leben führten, es sei denn ... die Person hätte einen Bund mit dem Teufel geschlossen. Wem es also gut ging, dem war nicht zu trauen ...

IV – Der Teufel steckt im Detail

Es war gut für die Herrschenden damals, dass die Menschen dieses glaubten. Bilder und Wandgemälde in den Kirchen und an Häusern erzählten lebhaft die Geschichten vom Teufel und seiner Macht, von der Hitze der Hölle mit allem Schweiß und Schmerzen.

Doch was ist wahr? Der Teufel und die Hölle sind hausgemacht. Diesen Ort unter der Erde gab es niemals. Das Feuer, das da unten brennt, ist das Magma, eine der Wärme- und Lebensquellen dieser Erde.

Die Vulkanausbrüche sind weder Strafe Gottes, noch teuflisches Handeln, es ist ein Lebenszeichen unserer Erde.

Als Menschen machen wir uns selbst und anderen das Leben zur Hölle. Es gibt Situationen, an denen wir mit teuflischen=verführerischen Gedanken unserer Seele und uns selbst das Leben nehmen.

V – Ich bin getauft

Wir kennen die Geschichte, die von Martin Luther erzählt wird: Er habe das Tintenfass nach dem Teufel geworfen, als dieser ihm auf der Wartburg beim Übersetzen des Neuen Testaments erschienen sei. Der Fleck ist weg. Die Geschichte ist gut. Ob die Erzählung einen wahren Kern hat oder nicht, lassen wir dahin gestellt. Ich kann mir es gut Vorstellen, dass Luther so impulsiv auf einen Zweifel reagiert haben könnte. Der Kern dieser Erzählung ist doch, dass Tinte, also buchstäblich die Schrift und die Bildung die Angst vor Tod und Teufel nehmen können.

Und. Es gibt noch etwas. Worte die Martin Luther in den Tisch geritzt hat. „Ich bin getauft“. In Jesaja 43 heißt es laut und deutlich von dem HERRN, unserem Gott:

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;

ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein!

„Ich bin getauft“ ist das Wort gegen die Angst. Den Grusel und der starre Blick, die flache Atmung, all das wandelt sich. Selbstverständlich lassen wir Schwester Vorsicht in sicherem Abstand in der Nähe, doch Frau Angst muss gehen. Schließlich können wir denken, schließlich können wir den einen klaren Satz formulieren, in Gedanken ...

Getauft sein heißt, Gottes Kind sein. Nicht nur das Kind der Eltern, sondern auch – genau wie Jesus – Gottes Kind: geliebt und geschützt.

Wir können diesen einen Satz, „Ich bin getauft“, auch sprechen. Versuchen wir es mal. Wie der Satz schmeckt. Sagen Sie ihn mal leise vor sich hin ...

Gott sagt: Habe keine Angst, ich bin bei Dir, ich kenne Dich, ich kenne dich bei deinem Namen. Du gehörst zu mir.

Bekommen wir es hin? Gemeinsam zu sagen: „Ich bin getauft“? Versuchen wir es. „Ich bin getauft.“ AMEN



Die Angst als Lebensthema

Predigt von Johannes Veller

Liebe Gemeinde,

ich hab Heuschnupfen. Eine Pollenallergie. Nichts Schlimmes. Lästig halt im Frühjahr. Vor Jahren hab ich mich in Löwenstein behandeln lassen. Jetzt kann ich damit leben.

Aber natürlich hat mich interessiert, woher das kommt. Was so eine Allergie auslöst. Der behandelnde Arzt hat freimütig zugegeben, dass man genau das eigentlich nicht weiß. Auch die Behandlung beruht im Wesentlichen auf Versuch und Irrtum und letztlich Erfahrung des Arztes. Aber warum die

gleiche Behandlung beim einen wirkt und beim anderen nicht: Man weiß es nicht sicher.

Und keiner kann gesichert die Frage beantworten, warum Allergien aller Art gerade bei uns im Wohlstand und bei bester Gesundheitsversorgung so zunehmen?

Die wahrscheinlichste Theorie ist: Das Immunsystem hat zu wenig zu tun. Wir sind zu gesund. Und zu sauber. Das körpereigene Abwehrsystem langweilt sich. Und sucht sich deshalb Beschäftigung.

Weil es nicht genug echte Keime zu bekämpfen hat, wehrt es sich gegen Eindringlinge, die völlig harmlos sind. Birkenpollen zum Beispiel. Und fährt seine schwersten Geschütze auf auch gegen vermeintliche Feinde, die gar keine sind.

Was mir im Frühjahr so lästig ist, sind also eigentlich nicht die Pollen, sondern die Reaktion meines Körpers dagegen. Und das auch noch völlig unnötig!

Könnte es sein, dass es mit der Angst so ähnlich ist? Es fällt ja auf, dass die Ängste unter uns zunehmen, obwohl es uns so gut geht wie nie. Im Durchschnitt. Über 70 Jahre kein Krieg. Keine Wirbelstürme, keine Erdbeben. Und trotzdem gefühlte Unsicherheit.

Zum Beispiel die Sicherheit. Kriminalstatistiken sagen regelmäßig etwas anderes als das, was viele Bürger fühlen. Da werden per Facebook Gerüchte über angebliche Vergewaltigungen

verbreitet. Aber die Polizei sagt: Da war nichts. Die Ängste sind unbegründet.

Beispiel Gesundheit. Da dürfen Kinder aus Angst vor Hautkrebs im Sommer nicht mehr raus oder nur in abenteuerlichen Verhüllungen. Und jetzt findet man raus, (was man übrigens vor hundert Jahren schon mal entdeckt hatte) dass diesen Kindern zur gesunden Entwicklung Sonnenlicht fehlt.

Beispiel Altersvorsorge: Da horten Senioren aus Angst, das Geld würde im Alter nicht reichen, große Beträge und werden dann Opfer von Enkeltrickbetrügern oder Anlageberatern.

Es ist doch verrückt: Die größten Sorgen hat bei uns zur Zeit, wer viel Geld hat. Angst davor, durch Inflation Geld zu verlieren. Angst, bei der Geldanlage Fehler zu machen oder auf die falsche Karte gesetzt zu haben.

Das Leben im Wohlstand kann so anstrengend sein! Den Lebensstandard halten, aber dabei die Zukunft der Kinder nicht aus den Augen zu verlieren. Den SUV abbezahlen und gleichzeitig beim Urlaubserlebnis Schritt zu halten mit den anderen und fürs Alter vorzusorgen. Da bleibt nicht viel Zeit und Kraft zum Leben übrig!

Ja, ich weiß: es gibt davon auch die Kehrseite: Menschen, die mit Hartz IV auskommen müssen und kaum einen Chance haben, da jemals rauszukommen. Alleinerziehende, Langzeitarbeitslose,

Seelisch Kranke. Das sind sozusagen die Kollateralschäden unseres Wohlstandssystems, das auf Leistung aufbaut.

Wir erleben die Folgen dieses Hochleistungssystems ganz konkret in der Gemeinde, hier in unserer Kirche. Jeden Sonntag. Es ist sehr schwer geworden, Kindern den Glauben nahezubringen. Kinderkirche? Ja, gern, aber leider heute nicht, als Termin für den Kindergeburtstag blieb nur der Sonntag. Jungschar? Passt terminlich nicht wegen der vielfältigen Sport- Musik- oder Nachhilfeterminen, die die Kinder haben. Oder Kinderuni. Einfach nur spielen? Geschichten hören? Beten lernen? Keine Zeit. Ich sage ihnen warum: Wegen der Angst. Der Angst, die Kinder könnten nicht fit sein für die Zukunft.

Und dabei verpassen sie das Wichtigste: Nahrung für die Seele.

Es ist nicht so, dass Eltern Religion, Gott, der Glaube nicht wichtig wären. Für Ihre Kinder. Auch für sich. Das glaube ich nicht. Die Sehnsucht nach Gott ist nicht kleiner geworden. Aber die Angst vor dem sozialen Abstieg ist größer geworden. Die Angst, nicht mithalten zu können in einer gnadenlos erfolgsorientierten Welt.

Jesus sagt in der Bergpredigt: *Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr?*

Das sind die Worte Jesu für unsere Zeit. *Ist nicht das Leben mehr?*

In den letzten Jahren sind einige Bücher erschienen über das, was Menschen kurz vor ihrem Tod als Fazit ihres Lebens sagen. Allen ist eins gemein: Die Menschen würden mehr leben wollen und weniger haben. Sie wünschen sich, sie hätten weniger gearbeitet und sich mehr Zeit genommen für sich. Und für ihre Kinder. Sie trauern darüber, dass materielle Dinge wichtiger waren als Beziehungen. Und sie bedauern, dass sie ihrer Angst so viel mehr Raum gegeben haben als ihrem Mut.

Passend zu unserer Predigtreihe erschien am letzten Sonntag im Echo am Sonntag eine Umfrage in der Region: *Wovor haben Sie Angst?*

Vier junge Frauen, ein Rentner und ein junger Mann, ein Flüchtling, sind interviewt worden. Und ich denke, die Antworten sind einigermaßen typisch:

Wovor haben Sie Angst?

- Ich habe Angst vor Todesfällen in der Familie
- Ich habe Angst, jemand im nahen Umfeld könnte krank oder gar pflegebedürftig werden.
- Ich habe Angst vor dem Tod und todbringenden Krankheiten.

Der Rentner macht sich Sorgen um die Zukunft der Welt: das Klima und drohende Kriege.

Nur der junge Flüchtling sagt: *Angst habe ich vor gar nichts*. Und zur Begründung: *Ich habe schon so viele Schreckliche Dinge sehen müssen, dass ich dabei eins gelernt habe: Angst ist total umsonst*.

Das ist es, was ich meinte: der junge Mann, der möglicherweise am meisten Schreckliches erlebt hat, sagt, er fürchte sich vor nichts.

Die anderen, für die die Bedrohungen weit weniger konkret sind, die haben Angst vor dem, was kommen *könnte*.

Es kommt mir so vor wie bei dem unterbeschäftigten Immunsystem: Wo es keine realen Bedrohungen sind, nehmen wir eben eingebildete Gefahren.

In einem haben die Interviewten ja recht: Wir leben alle auf unseren Tod zu. Das ist sicher. Und wir werden uns immer wieder von Menschen in unserer Familie verabschieden müssen. Oder von Freunden. Verluste gehören zum Leben.

Die Frage ist, was das mit unserem Leben macht. In welcher Weise der sichere Tod unser Leben bestimmt. Manchmal denke ich: Die ganze Suche nach Sicherheit und Zukunft für uns und unsere Kinder ist die Lebensangst in Verkleidung.

Wenn Kinder nicht mehr frei atmen und spielen können, weil sie von den Sicherheitsbedenken und Sorgen ihrer Eltern umzingelt sind. Wenn wir nicht mehr frei und unbefangen leben, genießen und teilen können, weil wir in der Zukunft Mangel befürchten: was ist das für ein Leben?

Ist das Leben nicht mehr als Sicherheit?

War Jesus naiv, als er in der Bergpredigt sagte: *Sorgt nicht um euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet?*

Vielleicht, aber ich finde, er stellt die richtige Frage: *Wer ist unter euch, der der Länge seines Lebens auch nur eine Woche zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum Sorgen macht?*

So gesehen ist es eher naiv, sich ständig Sorgen um die Zukunft zu machen und darüber das Leben zu vernachlässigen.

Darum sorgt nicht für morgen, sagt Jesus, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.

Manchmal überlege ich, ob wir nicht die ganzen Angebote für Kinder einfach lassen sollen: keine Kinderkirche, keine Jungschar, kein Konfi3 mehr. Alles Termine für Kinder, denen freie Zeit zum Spielen fehlt. Auch mal Zeit für Langeweile.

Aber ich weiß auch, dass Kinder, Jugendliche und auch wir Erwachsene die Einübung in den Glauben brauchen, so nötig wie Essen und Trinken.

Denn da hören sie genau das, was gegen die Lebensangst hilft: Du bist ein geliebtes Kind Gottes, ohne alle Leistung. Dein Wert vor Gott misst sich nicht in Geld und nicht in Status und nicht im Erfolg oder in der Bewunderung der anderen. Du brauchst nicht Hunderte von Freunden bei Facebook. Du bist geschaffen von Gott, so wie du bist.

Oder, wie Jesus es sagt: *Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.*

Das Leben ist mehr!

Amen.